

«Man muss sich auf das Wesentliche konzentrieren»

Nach den Sommerferien beginnen viele Jugendliche eine Berufslehre. Wie ist dieser Schritt in die Berufswelt? Die beiden Lernenden Melanie Hartmann und Raffael Käser blicken am Ende ihres ersten Lehrjahres zurück auf ihren Lehrbeginn.

Interview: Peter Brand

Frau Hartmann, Herr Käser, Sie stehen kurz vor Abschluss des ersten Lehrjahres. Wie fühlen Sie sich?

Melanie H.: Es geht mir gut, ich habe Ferienstimmung und bin froh, Pause zu haben.
Raffael K.: Das erste Lehrjahr ist geschafft – ein gutes Gefühl. Die erste Zeit ist die schwierigste. Es ist wichtig, durchzuhalten. Jetzt tut eine kleine Pause gut, ich will etwas auflockern und dann mit frischen Kräften ins zweite Lehrjahr gehen.

Vor einem Jahr hat Ihre Lehre begonnen. Wie erlebten Sie damals den Wechsel von der Schule in die Lehre?

Raffael K.: Als grossen Einschnitt. Ich mache eine Lehre als Koch im Restaurant Bären in Bonz. In meinem Beruf habe ich lange und unregelmässige Arbeitszeiten. Als Folge davon musste ich das Unihockey aufgeben. Das war hart für mich, denn ich betrieb dort Sport sieben Jahre lang. Aber es liess sich nicht alles unter einen Hut kriegen, und mir war klar, dass zuerst die Berufsausbildung kommt und dann erst das Hobby.

Melanie H.: Ich arbeite als Informations- und Dokumentationsassistentin in der Mediatek in Burg. Die langen Arbeitstage waren für mich eine grosse Umstellung. Acht-stündige Stunden sind im Vergleich zum Schultag viel, man ist weniger zu Hause als vorher und hat nicht mehr so viele Ferien.

Raffael K.: der freie Mittwochnachmittag fällt auch weg.

Melanie H.: Genau, das merkt man. In der ersten Zeit konzentrierte ich mich auf die wichtigsten Dinge. Die Zeit reichte nicht für alles und ich musste mich gut organisieren. So allmählich fand ich dann meinen Rhythmus. Auf gewisse Dinge hatte ich trotzdem vorzuziehen: auf meine Musikband beispielsweise oder auf meinen Hund.

Raffael K.: Am Abend oder übers Wochenende mit Kolleginnen und Kollegen in den Ausgang zu gehen ist nicht mehr so gut möglich. Man muss daher schauen, dass man den Kontakt zum Freundeskreis aufrecht halten kann.

Was hat sich in der Berufsschule gegenüber der Schule geändert?

Melanie H.: Ein grosser Unterschied ist sicher, dass die Berufsschule keine Vollzeitschule ist. Der Stoff ist auf zwei Tage komprimiert. Für mich ist das angenehm.

Raffael K.: In der obligatorischen Schulzeit waren wir in Niveaus eingeteilt und dadurch alle etwa gleichweit. An der Berufsschule ist die Spannweite der Leistungen innerhalb der Klasse viel grösser.

Melanie H.: Das macht den Unterricht manchmal schwierig, denn alles sollte ja auf ihre Rechnung kommen – von der 28-Jährigen mit Maturaabschluss bis hin zum 16-jährigen Schulabgänger.

Im Vergleich zur Schulzeit haben Sie nicht mehr alle Schulfächer. Entlastet Sie das?

Melanie H.: Ja, das finde ich sehr entlastend. Vor allem darum, weil ich keine Mathematik



Blicken bereits auf ein Jahr Berufserfahrung zurück: Melanie Hartmann und Raffael Käser

mehr habe. Dieses Fach war mein Sorgenkind. Jetzt habe ich zwar noch etwas Rechnungswesen, das klappt jedoch gut.

Raffael K.: Fremdsprachen behagen mir nicht, deshalb bin ich froh, dass in der Lehre Englisch und Französisch weggefallen sind.

An was mussten Sie sich im Betrieb gewöhnen?

Melanie H.: In der Schule arbeitet man in Lektionen zu 45 Minuten. Im Betrieb hat man einfach seine Arbeit zu erledigen und wenn man etwas fertig machen muss, dauert das dann eben zehn Minuten oder vielleicht auch zwei Stunden. Die Arbeit muss einfach gemacht sein. Plötzlich sind auch nicht mehr nur Gleichaltrige da, sondern Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Alterskategorien. Es kommen verschiedene Genera-

tionen zusammen. Das finde ich spannend, aber am Anfang muss man schon ein wenig abtasten und sich erleben.

Raffael K.: Mein direkter Vorgesetzter ist ziemlich jung, alle ändern sich wesentlich älter. Die Altersunterschiede sind beträchtlich. Da muss man sich natürlich zuerst etwas zurechtfinden. Ich hatte mich zudem an das lange Stehen zu gewöhnen – nach dem vielen Sitzen in der Schule eine rechte Umstellung, aber nach ein, zwei Monaten war das kein Problem mehr. In einem Kleinbetrieb muss man von Anfang an voll ran. Wenn ich meinen Beitrag nicht leiste, läuft es nicht gut. Man wird zwar etwas ins kalte Wasser geworfen, spürt aber auch, dass man gebraucht wird, man ist Teil des Ganzen und trägt sofort Verantwortung.

Melanie H.: Wir wurden sorgfältig an unsere kommenden Aufgaben herangeführt. Aber

ich arbeite auch in einer ganz anderen Branche, das ist klar.

Von wem wurden Sie in der ersten Zeit unterstützt?

Melanie H.: Vor allem von meinen Eltern ...

Raffael K.: ... von Kollegen und nicht zuletzt von meinem direkten Vorgesetzten.

Melanie H.: Ich wurde im Betrieb sehr gut betreut. Auch die Kolleginnen und Kollegen zeigten Verständnis für meine neue Situation.

Ihre Tipps an Jugendliche, die vor dem Lehrbeginn stehen?

Raffael K.: Es ist wichtig, sich in der ersten Zeit durchzubeissen. Die Umstellung braucht Zeit und man sollte nicht schon bei der ersten Schwierigkeit aufgeben – auch wenn am Anfang viel Neues auf einen zukommt.

Melanie H.: Man muss sich auf das Wesentliche konzentrieren. Wer weiter macht wie vorher, überfordert sich früher oder später.

Noch keine Lehrstelle?

Die **Hotline** des Mittelschul- und Berufsbildungsamts vermittelt Adressen von Betrieben mit offenen Lehrstellen sowie Informationen zu Brückenangeboten. Die Nummer 031 633 87 44 ist bis am 20. August von 10.00 bis 13.30 Uhr in Betrieb. Die Liste der offenen Lehrstellen (Lehrstellennachweis) gibt es auch im Internet (www.be.ch/berufsausbildung/lena).

Beim **Junior Job Service** helfen Fachleute der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung bei der Suche nach einem geeigneten Ausbildungsplatz (Lehre, Anlehre, Vorlehre) oder einer anderen Lösung. Interessierte melden sich im BIZ (Berufsberatungs- und Informationszentrum) ihrer Region (Adressen unter: www.be.ch/berufsberatung/standorte).